



Katja Ubbelohde (Autor)  
**Lust auf Lichtenberg**



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/1273>

Copyright:  
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,  
Germany  
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: [info@cuvillier.de](mailto:info@cuvillier.de), Website: <https://cuvillier.de>

## Einführung

Was bringt eine Gruppe einander weitgehend unbekannter Lehrer aller Schularten dazu, sich zusammensetzen und ein Lichtenberg-Buch für Kollegen und Schüler zusammenzustellen? Lehrer verschiedener Altersgruppen, die unterschiedliche Fächer unterrichten und einer Berufsgruppe angehören, die sich gemeinhin auszeichnet durch äußerst differierende Vorstellungen von Erziehung und Bildung? Lehrer, die sich verankern müssen in einer Schulrealität, die sich definiert über Qualitätssicherung, Leistung, Lernorganisation, Bildungsstandards, Kompetenzmodelle?

Bei unseren Treffen in Göttingen, zu denen Alfred Nordmann als der Vorsitzende der Lichtenberg-Gesellschaft eingeladen hatte, gab es keinerlei pädagogische Diskussion über Sinn und Ziel des Unternehmens. Lichtenberg – er war sofort ein Katalysator für Integration. Wir alle ließen offenbar unmittelbar unsere *déformation professionnelle* fallen. Nenne mir einer ein Thema, bei dem Pädagogen ohne weiteres auf ihre Standortbestimmung verzichten!

War es nun lediglich die Vielfalt der Unterrichtsfächer, der thematischen Schwerpunkte, die sich alle mit Bezug auf die vielfältige Kompetenz von Lichtenberg mühelos zu einem Strauß, einer Anthologie von Beiträgen bündeln ließen? Ich denke nein. Lehrer unterscheiden gerne Unterrichtsinhalte und Unterrichtsprinzipien. Letztere sind Parameter genereller Art, die die Struktur von jeglichem Unterricht entscheidend beeinflussen. Solche Parameter durchziehen, mal explizit formuliert, mal latent vorhanden, alle Artikel dieses Buches. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben und ohne Überschneidungen auszuschließen, sind sieben Kriterien zu benennen, die wir, Lichtenberg abgeschaut, in der Schule für besonders wichtig erachten:

– Das „Lichtenbergisieren“; primär zu verstehen als die geistige Wachheit, die Lichtenberg sich für Kinder wünscht, denen „alles Undeutliche völlig unverständlich wäre“ (H 50, von der Berliner Lichtenberg-Oberschule begrifflich so entwickelt und in deren Beiträgen dargestellt).

– Das Aufschlüsseln verdichteter Sprache; die entscheidende Kompetenz, um Hintergründe, Bedeutungen und Zusammenhänge sprachlicher Aussagen zu verstehen (unter anderem im Beitrag von Annette Lüchow).

– Das Widerständige suchen; der Hinweis auf die Dringlichkeit, schulische und andere Tempel der Gewissheiten zu hinterfragen (unter anderem der Beitrag von Winfried Noack).

– Zum Experimentieren herausfordern (unter anderem im Beitrag von Peter Kasten).

– Das Personalisieren; nicht nur prüfungshandliche Fakten abfragen, sondern auch die Menschen anschauen, die dahinter stehen; den Fakten ein menschliches Gesicht geben (zum Beispiel in den Beiträgen von Michael Fischer).

– Das Zerbrechliche der menschlichen Existenz bewusst machen: Lichtenberg hatte einen Buckel, ich habe rote Haare, auch mich liebt keiner; Empathie erlernen (Bilder der Schüler).

– Das Unvollendete annehmen; Lichtenbergs Texte sind nicht zu einem geschlossenen „Werk“ ausgewachsen, das man, ohne Ansehen der Person, erarbeiten, verarbeiten, auswendig lernen und abprüfen – und wieder vergessen kann.

Lichtenberg – möglicherweise hat seine Lebendigkeit, seine wache, aufmerksame Hingabe an den Tag ihn mehr erfüllt, als das Schreiben eines abgeschlossenen Werkes es hätte tun können.

Das Unvollendete annehmen – vielleicht das Wichtigste, was junge Menschen lernen können, deren Leben erst am Anfang steht.

*Katja Ubbelohde*

# Georg Christoph Lichtenberg – Ein Streifzug durch Leben und Werk

von Friedemann Spicker

ANREGUNGEN

A

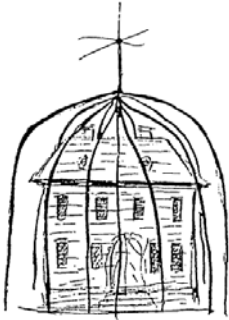
Es gibt sie noch, die guten alten Gebildeten. Und wenn man „Aphorismus“ sagt, sagen sie: Lichtenberg. Im Gedächtnis geblieben ist nicht der Göttinger Professor für Mathematik, Physik und Astronomie, auch wenn er irgendwo in der Ahnenreihe des Fotokopierens steht, dem die Studenten heute massenhaft auf den Leim gehen (dem Kopieren!): kopiert – gewusst! Während er mühsam mit Wasserstoff gefüllte Schweinsblasen steigen lässt, fliegen die Brüder Montgolfier höchstselbst in ihrem Ballon und entschweben ihm wissenschaftlich. Auch mit dem Blitzableiter ist er kein Mythos à la Newton oder Einstein geworden. „*Daß in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig.*“ (L 67)

Das schreibt er sich auf, als er einen Blitzableiter aufgestellt und ausprobiert hat, und diese Notiz ist alles andere als ein Einzelfall: Neben der wissenschaftlichen Arbeit führt er nämlich regelmäßig etwas, was er „Sudelbücher“ nennt. Da schreibt er alles hinein, was ihm im Kopf herumgeht: hier einen Gedanken-Satz, und da muss ich als Beleg gleich meinen Liebling unterbringen, auch wenn der Satzbau dabei in die Brüche geht: „*Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.*“ (K 293) Hier also einen Satz, den ich mir nach jeder morgendlichen Zeitungslektüre hersagen könnte, aus vollem Herzen, würde ich sagen, wenn mich sein Schreiber nicht sofort vor der Herzensinflation *in* seiner und erst recht *nach* seiner Zeit drastisch warnen würde: „*Was sie Herz nennen, liegt weit niedriger als der 4te Westenknopf.*“ (F 337) Das zielt, den Westenlosen sei’s gesagt, voll auf die Sexualwerkzeuge.

Da also etwas ganz Großes und ganz Zeitloses in kleiner Form, andererseits dort die Erinnerung daran, unbedingt ein bestimmtes Buch zu lesen, hier eine Notiz aus der Vorlesung von gestern, da ging’s mit dem Schmelzen von Glas in die Chemie: „*Das Schießen mit der Glas-Galle näher zu prüfen.*“ (L 944) Vielleicht nicht buchstäblich alles, aber doch mehr als gedacht: Gegen Ende seines Lebens – da ist

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen. (G 75)

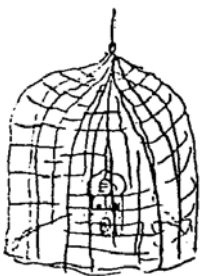




Wenn der Blitz das Metall erreicht, so folgt er ihm, das ist gewiß, und das ganze Problem von Blitzableitern läuft darauf hinaus, wie soll man ein Haus gegen den Blitz armieren, so daß kein Wetterstrahl das Haus, sondern immer die Armatur treffe?

Hierzu sehe ich nun keinen andern Ausweg als den, die Häuser unter Käfige zu setzen, mit einer Spitze. Ein solcher Pavillon in einem Garten z. E. müßte herrlich aussehen. Freilich müßte der Käfig nach Proportion größer sein, etwa in dem Verhältnis von hier eingeschaltetem.

An Georg Heinrich Hollenberg, 18. Februar 1788



er viel krank, eingebildet und tatsächlich – notiert er auch jeden Geschlechtsverkehr im Nachhinein (mit Bewertung!).

Wie soll man seine Methode besser beschreiben, als er es vor-schreibt: „*Schmierbuch-Methode bestens zu empfehlen. Keine Wendung, keinen Ausdruck unaufgeschrieben lassen. Reichtum erwirbt man sich auch durch Ersparung der Pfennig-Wahrheiten.*“<sup>(F 1219)</sup> In diesen „*kleinen alltäglichen Pfennig-Begebenheiten*“ stecke „*das moralische Universale*“ ebenso gut wie in den großen Begebenheiten, meint er.<sup>(B 195)</sup> Und Recht hat er, aber nur, weil er das Große im Kleinen auf einzigartige Weise rauszuholen versteht. Widerspruch ist allerdings, ganz in seinem Sinne, angebracht: Die Aufzeichnungen sind nicht „*geschmiert*“ und „*pfennig*“-klein nur in einem sehr äußerlichen Sinne. Sein Ziel ist ganz einfach: Er will an jeder Sache etwas zu sehen suchen, „*was noch niemand gesehen und woran noch niemand gedacht hat*“. <sup>(J 1363)</sup> Sie sehen schon jetzt etwas anderes: Ein Problem macht Lichtenberg jedem, der über ihn erzählt: Es wird fast mehr zitiert als erzählt, so wenig wie möglich von diesen herrlichen Sätzen soll unter den Computertisch fallen. Ein Luxus-Problem, dem Sie sich voll stellen werden, wenn Sie mir folgen.

Ein Leben als Lehrer und Forscher, als Mieter bei seinem Verleger, Bücher- und Weinlieferanten und Freund, der Raum für die Vorlesungen ist gleich nebenan. Die Studenten strömen, Lichtenberg doziert nicht nur, er experimentiert, und das gefällt den Hörern und Sehern aller Fakultäten. Das ist auch finanziell nicht ganz unwichtig, denn der damalige Professor lebt im Wesentlichen von den Höregeldern. Auch da führt er genau Buch. Wollen wir spekulieren, was wäre, wenn das heute...? Lieber die streng historischen Tatsachen. Zum Beispiel die: als Physiker hat er ein Verfahren entwickelt, ein Glas ohne Luftpumpe luftleer zu machen (indem er es mit Wein füllt); er füllt es dann als Mensch sehr wiederholt mit Luft. Diese Tätigkeit hat er mit einem griechischen Kunstwort zur Methyologie erhoben – so augenzwinkernd will man sich den wissenschaftlichen Etikettenschwindel ja noch gefallen lassen –, und als Methyologe treibt er eifrig Grundlagenstudien. Er hat es gern warm gehabt, das kann man ihm nicht verdenken, und unterhält eine echte Freundschaft zu seinem Sibyllchen, seinem Öfchen. Ja, und dann sein Buckel, man muss ja drauf zu sprechen kommen. Er ist klein und verwachsen. Hat er darunter gelitten? Nur soviel: Er hatte eine

Technik, an der Tafel zu schreiben (ein Overheadprojektor hätte ihm helfen können, aber so ganz erfunden hat er ihn noch nicht), ohne den Studenten den Rücken zu kehren. Ob man daraus Schlüsse ziehen kann?

Auch zu Lebzeiten ist er daneben schon als Literat bekannt. So gibt er jahrzehntelang einen Kalender als „Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen“ heraus, nicht nur die halbe Miete für seinen Vermieter-Verleger. Da schreibt er „*Etwas Vernünftiges vom Orang-Utan*“, über „*Einen neuen Damen-Anzug, vermutlich in Indien*“, über den „*Nutzen von Stockschlägen, Ohrfeigen und Hieben bei den verschiedenen Völkern*“, und Bilder von den neuesten Berliner und Leipziger Frisuren müssen auch dabei sein: Die *Leserinnen* sind, nicht anders als heute, die wichtigere Käufergruppe. Hier und da regt er sich auf, so über die Lehre, die behauptet, man könne aus den Gesichtszügen auf den Charakter schließen und es einem Verbrecher schon an der Nase ansehen. Er sieht wohl wirklich nicht schön aus, aber dafür schreibt ein wunderschönes „Fragment von Schwänzen“, in dem er die scheinbaren Erkenntnisse aus der Silhouette hoffnungsvoller Jünglinge auf die hoffnungsvoller Schweinsjünglinge überträgt und in allen Einzelheiten heroische kraftvolle Ringelschwänze deutet und solche, die leider zur Mettwurst bereits bestimmt sind. Seine Beobachtungskraft ist von anderer Art: Wenn sie schon an der Nasenspitze bleibt, dann so: „*Weil er seinem Vater nun einmal bei der Zeugung mißlungen war, so getraute sich kein Kupferstecher nachher noch einmal, sein Heil mit ihm in Kupfer zu versuchen.*“<sup>(B 217)</sup> Aber meist klappt sie das Gesicht auf. Oder reißt es sogar herunter: Einen betrügerischen Zauberer verjagt er mit Satire aus der Stadt.

Die satiregewürzte Beobachtung, das ist überhaupt sein Feld, auch in dem, was er vorläufig privat hält. Hier hat er vielleicht einen Kollegen vor Augen, den er zeichnet, und der ist dann wahrlich gezeichnet: „*Er hatte gar keinen Charakter, sondern wenn er einen haben wollte, so mußte er immer erst einen annehmen.*“<sup>(G 188)</sup> Solche Er-Porträts sind nicht neu, aber er liefert meisterhafte Stücke dazu. Keine Sie-Porträts, ich kann es um der historischen Wahrheit willen nicht ändern, auch wenn es das verkaufsfördernde moderne Gegenstück zu den neuesten Leipziger Frisuren wäre. Ich bin sicher, Sie haben schon einmal ein „*Amen-Gesicht*“ gesehen, ich bin aber auch sicher: Sie wussten bis eben nicht, dass man



C. Silhouette vom Schwanze eines, leider ! zur Mettwurst bereits bestimmten Schweinsjünglings in G... von der größten Hoffnung, den ich allen warmen, elastischen, beschnittenen und unbeschnittenen, Genie ausbrütenden Stutzern, von Mensch- und Sauheit bitterweinend empfehle. Fühlt's, hört's! und Donner werde dem Fleischer, der dich anpackt.

Georg Christoph Lichtenberg:  
*Schriften und Briefe, Band 3,*  
S. 535

Gestern habe ich ein galantes Leichtfüßchen gesehen, das sah so aus:



Ich konnte den Branntwein am Fenster riechen.

An Margarethe Lichtenberg, undatiert



Hier schicke ich Dir einige Kalender-Kupfer. (...) Sie sind meistens übel gezeichnet, zumal die Gesichter, die haben die englischen Viehmägde besser. (...) Die Federn sind viel zu bescheiden (...). Es ist nicht übertrieben, glaube mir, eine Einzige solche Feder kostet eine Guinea; sie sind rot, weiß und schwarz.

An Johann Christian Dieterich, London, 12. November 1775

es so nennt. Bis zur Hälfte ist er verträglich, auch wenn uns die Verneinung schon misstrauisch machen könnte: „Wir fressen einander nicht.“ Aber dann wetzt er mit der Feder das Messer: „Wir schlachten uns bloß.“<sup>(K 224)</sup> Wenn er in boshafter Schlichtheit feststellt: „Der Mensch kommt unter allen Tieren in der Welt dem Affen am nächsten“<sup>(B 107)</sup>, dann geht das so durch, bis man stutzt: Moment mal! Wer ist da wem der Nächste? Das ist nun gar nicht biblisch. Überhaupt die Umkehrung, die hat er perfektioniert: „Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.“<sup>(G 183)</sup>

Er ist kein Frauenverächter, aber andererseits: Zum Frauenhelden fehlt dem Kleinen alles. „Das Mädchen ist ganz gut, man muss nur einen andern Rahmen drum machen lassen.“<sup>(F 621)</sup> Bei einer hat ihm der Rahmen aus „Schönheit und Sanftmut“ besonders gefallen. Er lässt das Blumenmädchen kommen und sie bleibt bei ihm. So wird sie kein Studentenliebchen, sondern eine Professorin, „haushälterin“. Da ist er 37, sie noch nicht 15. Keine drei Jahre, dann stirbt sie, der größte Verlust, den er in seinem Leben erlitten hat, wie er schreibt. Die nächste Haushälterin, Bettschwester und Krankenschwester hat er nach dem dritten Kind geheiratet, von einem ähnlichen Verlust ist keine Rede, vielleicht ja nur, weil sie ihn überlebt. „Es ist eine schöne Ehre, die die Frauen haben, die einen halben Zoll vom Arsch abliegt.“<sup>(J 100)</sup> Für diese schöne Ehre, die er da so drastisch lokalisiert, fließen im Jahrhundert nach ihm fast Bäche von Tinte, aus denen Theaterstücke werden, und Ströme von Blut, das männliche Ehrverteidiger vergießen lassen, die nicht die Ehre haben, ihn zu kennen oder zu beherzigen.

Der Lichtenberg in seiner Welt und der Lichtenberg der Nachwelt: das ist also etwas sehr Verschiedenes. Und doch führen Wege von dem einen, dem Naturwissenschaftler, zu dem anderen, dem privaten abendlichen Sudler: Erfahrung, Beobachtung, Experiment, das leitet ihn dort wie auch hier. „Wenn alle Menschen des Nachmittags um 3 Uhr versteinert würden.“<sup>(E 207)</sup> Das geht nur im Kopf, aber da ist es reizvoll. Und auch in seiner Biographie ging manches nur im Kopf, und das war gar nicht reizvoll. Wie gern wäre er nach Italien gereist, aber es kommt immer etwas dazwischen, der fehlende Begleiter, eine Krankheit. In England dagegen ist er gewesen, zweimal, das Reise- und Welterlebnis seines Lebens. London bietet, von der Bevölkerungszahl angefangen, in allem das

Hundertfache seines kleinen Göttingen. Der englische König ist sein Landesherr, muss man wissen, das mutet uns heute seltsam an, aber das Königreich Hannover ist englisch, und Göttingen liegt in Hannover. Der Umgang mit dem König ist so vertraut, dass man ihn zu Hause schon für dessen unehelichen Sohn hält.

Möchten auch Sie „was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden“?<sup>(K 292)</sup> Er hat die Frage als erster gestellt. Denken Sie manchmal verwirrt über Recht und Unrecht nach, etwa wenn sich jemand mit fünf Millionen peanuts von einem Strafverfahren freikaufte? Er war schon damals verwirrend: „So wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch umgekehrt nicht selten das höchste Unrecht das höchste Recht.“<sup>(H 154)</sup> Nur ein Wirrkopf wird das nicht ins rechte Gleis bringen, auch wenn man das Satzgebäude vielleicht das erste Mal noch als Gestrüpp erlebt. „Wenn eine Geschichte eines Königs nicht verbrannt worden ist, so mag ich sie nicht lesen.“<sup>(G 223)</sup> Das ist nun wirklich veraltet, einen König haben wir schon lange nicht mehr? Ich würde das für mich behalten; sie könnten sich die Zunge verbrennen, irgendwie. „Sagt, ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die Nase eher rümpfen lernt als putzen?“<sup>(E 316)</sup> Genug. Ich komme ins Schwärmen, und das hat er schon bei seinen Zeitgenossen gehasst. Die schwärmen sich beispielsweise über Goethes „Werther“ zu Tode, und er bemerkt nur ganz trocken, die schönste Stelle darin sei die, wo sich der Hasenfuß erschießt.<sup>(F 516)</sup> Es ist lange genug mit Beispielen, sagen Sie? Vor der Gefahr habe ich Sie anfangs gewarnt. Den muss ich ihnen aber unbedingt noch mitgeben, nur für den Fall, dass... : „Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vorteil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.“<sup>(H 31)</sup>

Wollte ich erzählen, wie und wo er bei seinen jüngeren Kollegen gewirkt hat, es würde beinahe eine ganze Literaturgeschichte. In der ersten Generation nach ihm, noch bis Schopenhauer, ist er der Lehrer, direkt im Hörsaal, indirekt über den „Geist“ seiner Göttinger Universität – so etwas können nämlich Universitäten haben – oder auch über die kleine Auswahl von Sudelnotizen in den gesammelten Schriften, die bald nach seinem Tod herauskommen. Hebbel zitiert ihn in seinem Tagebuch schon früh; für Nietzsche ist er einer von fünf Prosaisten,

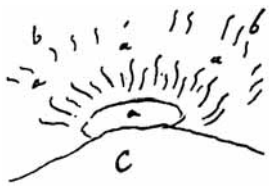


Mein Gartenhaus hat, von der breiten Seite angesehen, die Form Figura 1, von der schmalen die von Figura 2.  
An Johann August Heinrich Reimarus, 18. August 1794





Die Form der Wolken war dieses Jahr so außerordentlich merkwürdig, daß selbst Leute nach dem Himmel sahen, die sonst nur hinsehen, wenn sie eine Pension von dort erbitten wollen. (...)



Herr Professor Meister und ich haben einmal im Osten eine Wolke bemerkt, die fast wie eine meiner elektrischen positiven Figuren aussah. a war der blaue Himmel, alle kleinen Wölkchen b, b liefen nach dem Mittelpunkt derselben zu, c war der Hainberg, der den untern Teil bedeckte.

An Johann Albert Heinrich Reimarus, 2. März 1780

die bleiben; Kraus kämpft leidend gegen den Vergleich. Anfang des 20. Jahrhunderts erst lernt man den größten Teil seiner Aphorismen kennen. Er ist spätestens jetzt unbestritten der Gründungsvater der Gattung und gleichzeitig so etwas wie ein moderner Zeitgenosse. Auch da bietet er jedem etwas. Für die einen geht er in einzelnen Bemerkungen Geistesgrößen wie Freud oder Wittgenstein voraus. Für die anderen hat er beispielsweise das schamhaft verschwiegene Geheimnis hinter unserem Schlankheitskult ausgeplaudert: „Schlankheit gefällt wegen des besseren Anschlusses im Beischlaf und der Mannigfaltigkeit der Bewegung.“ (F 603)

Mit der Geschichte seiner Wirkung wären wir immer noch bei unseren starken Sprüchen. Denn meistens haben die Autoren ihre Li-Lis, die Lieblings-Lichtenbergs, zitiert oder als Motto verwendet, sie haben sie abgewandelt und mit ihnen gespielt. Wenn sie nicht einfach übertrieben haben: Für Kurt Tucholsky, der nichts anderes als ein ... „Sudelbuch“ führt, gibt es bei ihm „Sätze, die reißen ganze Länder auf.“ Und der notorische Übertreiber Kurt Hiller reißt mit ihm ganze Epochen auf: „Lichtenberg gehörte nicht zu den Göttern der Weimar-Republik. Wäre Weimar ... aphoristischer gewesen, dann hätte sich Hitler vielleicht vermeiden lassen.“ Dreierlei hat er den ewigen Wortspielern zugespielt: das Licht, den Berg und den Buckel, leider das vierte nicht, seinen Witz. So setzt der eine eine matte Gleichung auf (und ist gleich matt gesetzt): „Der große Lichtenberg = ein großer Lichter-Berg!“ So kommt der andere – wir ahnen es – auf den Hügel-Vergleich: „Gegenüber dem Lichtenberg sind alle anderen Berge Hügel.“ So ächzt der dritte angestrengt bewundernd im Goethe-Lichtenberg-Mix: „Mehr Licht...enberg!“ Und der vierte berichtet treuherzig: „Lichtenberg hätte es nicht gern gesehen, wenn man vor ihm buckelt.“

Diesen unangenehm eifrigen Altgriechen hatten Sie kaum noch in der Klasse: „Er las immer Agamemnon statt ‚angenommen‘, so sehr hatte er den Homer gelesen.“ (G 187) Das heißt nicht, dass Sie an dem ewigen Versprecher keinen Spaß haben könnten. Sie wären in guter, mindestens in breiter Gesellschaft. Wie hat man den Agamemnon nicht um- und umgewandelt, vom Apfelmus („Statt Apfelmus sagte er immer Aphorismus. So sehr war ihm sein Lichtenberg ins Hirn gewachsen.“) über die Göttinnen („Er las immer Göttinnen statt Göttingen, so sehr

verehrte er den Lichtenberg.“) bis zum Sparkurs: „Er las immer Sparkurs statt Spartakus, so gründlich hatte er seine Jugend vergessen.“

„Es muss anders werden, wenn es gut werden soll“: Zumindest seinetwegen lohnt es sich, zu den guten jungen Gebildeten zu zählen.

Bei den Worten Pauken und Trompeten brach eine unbeschreibliche Illumination in dem ganzen Gesicht aus, wie ich denn nicht leicht noch ein Menschengesicht gesehen habe, das bei einer so sehr für das Saure überwiegenden natürlichen Anlage so sehr freundlich aussehen konnte: Ernst so



An Johann Friedrich Blumenbach, Oktober 1787



Schon wieder verliebt? Wenn ich doch Feuertinte hätte, ich wollte Ihnen *Melli, Melli* hinschreiben, daß Ihnen die Haare zu Berge gehen sollten; so ein armes Mädchen so zu vergessen. Du Höllenberg Du, wollte ich sagen. Was machst Du?

An Georg Heinrich Hollenberg, 7. August 1780